

blanvalet

# LEE CHILD

EIN JACK-REACHER-ROMAN

## 61 STUNDEN



nur im Geringsten zu verändern. Man hätte glauben können, das sei für ihn die einzige Art, mit anderen zu kommunizieren.

Der Anwalt war stolz darauf, ein ziemlich gutes Gedächtnis zu haben – wie die meisten Juristen vor allem für Einzelheiten –, und er passte sehr gut auf, weil die Konzentration aufs Erinnern ihn vom tatsächlichen Inhalt der gemachten Vorschläge ablenkte. Aber trotzdem zählte irgendein kleiner Sektor seines Verstands vierzehn einzelne Straftatbestände mit, bevor der Häftling endlich zu reden aufhörte und sich zurücklehnte.

Der Anwalt schwieg.

Der Häftling fragte: »Haben Sie das alles?«

Als der Anwalt stumm nickte, verfiel der Häftling wieder in träge Untätigkeit. Er

wirkte geduldig wie ein Ochse. Für Häftlinge bedeutete die Zeit nichts. Vor allem für diesen. Der Anwalt schob seinen Stuhl zurück und stand auf. Seine Tür war nicht abgesperrt. Er trat wieder auf den Korridor hinaus.

Fünf Minuten vor sechzehn Uhr.

Noch sechzig Stunden.

Der Anwalt wurde von demselben Wärter wie zuvor erwartet. Wenige Minuten später stand er draußen auf dem Parkplatz. Er war vollständig angezogen und hatte sein Eigentum wieder in den Taschen: alles beruhigend solide, gegenwärtig und normal. Unterdessen schneite es stärker, die Luft war kälter, und der Wind hatte aufgefrischt. Es wurde rasch und früh dunkel. Der Anwalt saß einen Augenblick da, während die Sitzheizung ihn zu wärmen begann, der Motor lief und die

Scheibenwischer an beiden Rändern der Frontscheibe kleine Schneewälle auftürmten. Dann fuhr er los, beschrieb einen weiten Bogen, hörte die Reifen auf dem frisch gefallenen Schnee knirschen und sah weiße Flockenwirbel im hellen Doppelstrahl seiner Scheinwerfer. Vor ihm lagen das Tor, der Stacheldraht, das Warten, die Kofferraumkontrolle und dann die lange gerade Straße, die quer durch die Stadt zur Interstate führte.

Vierzehn kriminelle Vorhaben. Tatsächlich vierzehn Verbrechen, wenn er die Vorschläge weitergab und sie in die Tat umgesetzt wurden, womit zu rechnen war. Oder fünfzehn Verbrechen, weil er selbst zum Mitverschwörer werden würde. Oder

achtundzwanzig Verbrechen, wenn ein Staatsanwalt jeden einzelnen Straftatbestand als Verschwörung auffasste, was er nur so zum Spaß tun konnte. Oder weil er berühmt werden wollte. Achtundzwanzig einzelne Wege zu Scham und Schande, Verlust der Anwaltszulassung und Gerichtsverfahren sowie Urteil und Haftstrafe. Fast sicher lebenslänglich, wenn man bedachte, welche Folgen eine dieser vierzehn Anweisungen haben würde – und auch das nur bei erfolgreicher Verfahrensabsprache. Die Vorstellung, der Staatsanwalt könnte eine Absprache ablehnen, war zu schrecklich, um auch nur erwogen zu werden.

Der Anwalt durchquerte das große Kleeblatt der Anschlussstelle und blieb auf der rechten Spur, um sich herum das trübe Grau eines

Winternachmittags mit Schneefall. Nicht viel Verkehr. In seiner Richtung waren nur vereinzelte Autos und Lastwagen unterwegs, manche langsamer, die meisten schneller als er; auf der Gegenfahrbahn jenseits der Mittelleitplanke sah es ähnlich aus. Er lenkte mit einer Hand und verrenkte den Körper im Sitzen, um sein Mobiltelefon aus der Tasche zu angeln. Dann wog er es in einer Hand. Er hatte drei Möglichkeiten. Erstens: nichts tun. Zweitens: die Nummer anrufen, die ihm mitgeteilt worden war. Drittens: die Nummer wählen, die er wirklich hätte anrufen sollen: unter diesen Umständen die 911, danach sicherheitshalber die örtliche Polizei, die Highway Patrol und die County Sheriffs, dann die Anwaltsvereinigung und zuletzt einen Rechtsanwalt für sich selbst.